

anderen Meister, die beim Aufdingen dabei sind, ausmachen. Auch der Lehrherr gibt dem Handwerk [in die Büchse] 60 Pfennig und ein Pfund Wachs.

Wer in dem Handwerk Meister werden will, soll nach altem Herkommen seine Meisterschaft mit vier Stücken beweisen, wie sie in den Städten Augsburg, München, Nürnberg und Wien gemacht werden.

Es mag auch jeder Sattler in seiner Werkstatt Sättel und Kummeter mit allem Zubehör wohl fertigen und eine Haut von feinem Leder herstellen, aber keinerlei arbeiten, was das Riemerhandwerk berührt [die Riemer stellen Zaumzeug, Zügel und Riemenwerk aller Art her].

Also haben Wir die Riemer und Sattler inhaltlich der Artikel verpflichtet. Es sollen jährlich auch zwei Beschaumeister gefragt werden; einer aus dem Rat der Stadt, der andere aus dem Handwerk . . . Damit sie aber um der berühmlichen und fruchtbaren Aufnahme willen die Artikel künftig gebrauchen, haben Wir sie zum Ansehen beider Handwerke in all ihren Punkten bestätigt mit rechtem Wissen inkraft dieses Briefes, nach dessen Artikel gehandelt, diese eingehalten und nicht dawider gehandelt werden soll. Wir oder Unsere Nachkommen wollen solche Bestätigung und Ordnung in künftigen Zeiten, so es not würde, nicht mindern oder gar widerrufen.

Nach Unserem guten Bedenken . . . haben Wir den Handwerkern zur Freising diesen Brief unter Unserem anhängenden Signet gesiegelt und ist geschehen zu Freising, am Sonntag Reminiscere in der hl. Fasten [2. Fastensonntag] nach Christi Unseres lieben Herrn Geburt tausendvierhundert und neunundsiebzigsten

Jahr. Neu bestätigt durch Ernst, Herzog von Bayern und Bischof von Freising am 29. April 1577.

Spätere Zeit

Im 17., besonders aber in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand zwischen den Riemer- und Sattlermeistern zu Moosburg, Erding, Landshut und in einigen anderen Städten wegen »unterschiedlichen« Handwerksarbeiten ein langwieriger Streit. Beide Handwerke beschuldigten sich gegenseitig unerlaubter Arbeiten zu beiderseitigem Schaden. Die Riemer baten den Landesherrn um eine klare Abgrenzung der Zuständigkeiten. Kurfürst Max Emanuel von Bayern erließ am 11. Februar 1721 unter Bezug auf das Decret vom 8. Juli 1656 ein Patent, worin jeder Obrigkeit befohlen wurde, nicht nur der Hauptunflade behilflich zu sein, sondern auch die Stümpflerei (Stümperei) abzustellen.⁹

Anmerkungen:

¹ Brockhaus Enzyklopädie 1874, S. 762 und *Max Spindler*: Handbuch der Bayerischen Geschichte IV/2, S. 682.

² *Spindler* 696.

³ Herbst des Alten Handwerks. Hrsg. v. *Michael Stürmer*. München 1979.

⁴ *Spindler* II S. 708.

⁵ *Eckhart Schremmer*: Die Wirtschaft Bayerns. München 1970, S. 391.

⁶ Ernst, Herzog von Bayern und Bischof von Freising (1567–1612), Sohn des regierenden Herzogs Albrecht V. von Bayern.

⁷ Sixt(us) von Tannenberg (1473–1495) Bischof von Freising. – AEM, Diözesan-Schematismus von 1825.

⁸ Unter Tartsche versteht man nach *Schmeller* I/Sp. 626 einen kleineren Schild. Als Zahlungsmittel ganz unbekannt.

⁹ HStA, GR Fasz. 858.

Anschrift des Verfassers:

Josef Bogner, Alfred-Schmidt-Straße 26, 8000 München 70

Wer schuf das zerstörte Hochaltarbild von Freising-Neustift?

Von Günther-Franz Lehrmann

Der Name Marchesini in der Kunstgeschichte der Neustifter Kirche gab schon immer einige Rätsel auf. Dr. Karl Busch, der den ersten Kirchenführer über diese Kirche im Jahr 1937 herausgab, schreibt ihm das verschollene Hochaltarbild der Abteikirche zu, auch in seiner Abhandlung »Ehemalige Freisinger Bildschätze. I. Neustift. Weihestephan« im 20. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, 1937, erwähnt er diesen Namen. Die Bezugsquelle für diese Behauptung Buschs ist die »Historische Beschreibung der kurfürstlichen Haupt- und Regierungsstädte in Niederbayern, Landshut und Straubing« von Franz Anton Meidinger, Landshut 1787, der auf Seite 349 unter Neustift erwähnt: »Das Chorblatt Mariae Himmelfarth, von Marchesini gemalt.« In meinem Beitrag zur Geschichte der Hochaltarbilder in der ehemaligen Prämonstratenser-Abteikirche in Freising-Neustift bezog ich mich auf diese von Meidinger-Busch begründete Zuschreibungstradition! Alessandro Marchesini lebte von 1664 bis 1738, besitzt noch einen Namensvetter als Maler, der aber zeitlich nicht als Schöpfer des Neustifter Hochaltarbildes in Frage kommt. Im süddeutschen Raum ist er heute nur mit einem Werk vertreten, das sich in der Benediktinerabtei Münster-schwarzach befindet.

Beim Durchsehen der im Ordinariatsarchiv München vorhandenen Klosterliteralien Neustift fielen mir nun kleine handschriftliche Aufzeichnungen in die Hände, die aus der Zeit um 1800 stammen und auf die Altarausstattung der Neustifter Kirche Bezug nehmen. Während in einer Notiz – sie bezieht sich in ihrem Wortlaut deutlich auf Meidinger – wieder der Name Marchesini als Urheber des Hochaltargemäldes auftaucht, kam in einer anderen Niederschrift ein völlig neuer Name ans Tageslicht. Hier wurde als Schöpfer des Neustifter Hochaltarbildes, das zusammen mit dem Altar 1722 dem Chorherrenstift von Fürstbischof Johann Franz von Eckher geschenkt wurde, der Münchner Hofmaler Johann Kaspar Sing genannt.

Die überraschende Aufzeichnung, die allen bisherigen Vermutungen entgegensteht, lautet: »Neustift b. Freising, Altäre zählt diese Kirche 7. Der Choraltar (Mariae Himmelfahrt von Joh. Casp. Sing) ist 63 Schuh hoch, Statuen u. Verzierungen desselben sind von Ign. Günther.«²

Obwohl nicht mehr zu überprüfen ist, ob Marchesini oder Sing das besagte Hochaltargemälde geschaffen haben, da es zerstört wurde, würde Sing für die Ausführung des fürstbischöflichen Geschenks an die Prämonstratenser



Johann Kaspar Sing: *Maria Himmelfahrt*, um 1720, Altarblatt in der Pfarrkirche in Landau an der Isar. Foto: Günther-Franz Lehmann, Freising

von Neustift ungleich näher liegen als Marchesini. Johann Kaspar Sing, 1651 zu Braunau am Inn geboren, 1729 in München als kurfürstlicher Hofmaler gestorben, war ein vielbeschäftigter Künstler, dessen Altarblätter in unserer Gegend heute noch überall zu finden sind. Klosterkirchen, Pfarrkirchen, ja sogar Dome, überall taucht der Name dieses Meisters auf. Vier große Altarblätter von seiner Hand besitzt die ehemalige Franziskanerkirche und jetzige Spitalkirche in Pfaffenhofen an der Ilm, ein Seitenaltar des Passauer Doms zeigt ein würdevolles und schön koloriertes Dreikönigsbild, zwei in der Komposition deutlich unterschiedliche Darstellungen der Himmelfahrt Mariens sind im niederbayerischen Rothalmünster und in Landau an der Isar zu sehen. Monumentale Bilder mit demselben Inhalt befinden sich in den ehemaligen Abteikirchen von Kempten und Schussenried. In der einstigen Stiftskirche der Augustiner-Chorherren zu Ranshofen, in unmittelbarer Nähe seiner Geburtsstadt Braunau, schildert ein gewaltiges Hochaltargemälde eindrucksvoll das grausame Martyrium des hl. Pankratius. Die Literatur, die sich auf Sing bezieht, ist sehr gering. Über seinen Lehrer weiß man nichts, am 19. 2. 1680 heiratete er in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in München,³ 1698 betrieb er die Aufnahme in die Münchner Malerzunft und fertigte als Probestück *das* Thema der barocken Altarblattmalerei an, eine große Himmelfahrt Mariens, deren Aufstellungsort unbekannt ist.⁴

Sing war also ein bekannter und geschätzter Maler, und es ist nicht verwunderlich, daß auch aus Freising Aufträge für den Künstler kamen. Fürstbischof Johann Franz von Eckher hat Johann Kaspar Sing mehrmals beschäftigt. 1698 fügte er in den Paulusaltar im südlichen Seitenschiff des Freisinger Doms dessen Altarblatt »Pauli Bekehrung« ein, den bis dahin ein Gemälde Peter Candids schmückte.⁵ Sings Bild befindet sich heute im Diözesanmuseum Freising. Für den 1719 begonnenen Neubau der Schloßkapelle in der alten Freisinger Herrschaft Burgrain bestellte Eckher bei Sing mehrere Altarblätter. Für den Hochaltar einen hl. Georg und eine hl. Katharina, für die Sing 1721 mit 260 fl bezahlt wurde, außerdem für einen Seitenaltar die über glühende Pflugscharen schreitende Kunigunde und einen Zeno, für die er nochmals 170 fl erhielt.⁶ Es liegt also sehr nahe, daß der Fürstbischof das Hochaltarbild für die Viscardikirche von Neustift bei diesem Münchner Hofmaler in Auftrag gab. 1722 wurde der Altar in Neustift aufgestellt und geweiht. Zeitlich wäre also eine Urheberschaft Sings ohne weiteres möglich, auch die notwendigen Beziehungen zwischen Bischof und Maler hätten aufgrund mehrerer Aufträge bestanden.

»Der Hochaltar mit dem Bilde Mariä Himmelfahrt, eine nicht wertlose Arbeit, aber ungünstig beleuchtet. Das Bild mag ein Geschenk des hiesigen Bischofs und seiner Domherren sein . . .«⁷ Dieses für Marchesini etwas überzogen klingende Urteil J. B. Prechtl's aus dem Jahr 1877 würde für einen Sing weniger überheblich ausfallen, ja sogar verständlicher sein. Sing malte mit kräftigen warmen Farben, seine Kompositionen wirken gekonnt und überzeugend, freilich erreicht er nicht die künstlerische Höhe und ekstatische Entrücktheit seines Münchner Zeitgenossen Andreas Wolff.

Wenn man weiter überlegt, liegt bei aller Generosität des Fürstbischofs ein Auftrag an Johann Kaspar Sing wesentlich näher als der Ankauf eines gewaltigen Altargemäldes, ausgeführt von einem italienischen Meister, für das Eckher sicherlich eine wesentlich höhere Summe Geldes hätte aufwenden müssen als für den Münchner Sing. Außerdem zeichnete es den Freisinger Fürstbischof aus, daß er nicht nur hochrangige Künstler mit Aufträgen bedachte, sondern auch weniger bedeutende mit vielen Aufträgen förderte. Benno Hubensteiner hat dieses außergewöhnliche Mäzenatentum in der »Geistlichen Stadt« ausführlich gewürdigt.

Für die Urheberschaft Sings können auch noch andere Gründe sprechen. Beim Eintrag über Neustift in Meidingers »Historischer Beschreibung« von 1787 fällt auf, daß der Name »Marchesini« eindeutig später eingefügt wurde. Eine deutlich andere Schrifttype als für den fortlaufenden Text und ein etwas größerer Abstand zum nachfolgenden Wort zeigen eine Namensauswechslung an. Der ursprünglich eingefügte Name hätte durchaus der aus ebenfalls zehn Buchstaben bestehende Name Kaspar Sing sein können, den Meidinger in diesem Werk für den Münchner Hofmaler verwendete. Warum aber der ursprünglich eingefügte Künstlername ausgewechselt wurde, darüber läßt sich nur spekulieren.

Daß sich Karl Busch in seiner Zuschreibung des ehemaligen Hochaltargemäldes von Freising-Neustift an den Italiener Marchesini nur auf das Werk Franz Anton Meidin-

gers aus dem Jahr 1787 stützt, wird auch aus dem Bilderinventar des Klosters Neustift deutlich, das der Inspektor der kurfürstlichen Bildergalerie, Georg von Dillis, anlässlich der Säkularisation der Abtei 1802/1803 erstellte.⁸ In ihm werden die Altarblätter der Kirche nicht erwähnt, auch in anderen Inventarien erscheinen sie nicht. Karl Busch zieht das oben erwähnte Inventar als Grundlage für seine Aufstellung der »Ehemaligen Freisinger Bilderschätze« heran, während er sich in den Angaben für die Klosterkirche auf Meidinger und ergänzend auf das 1810 erschienene »Baierische Künstler-Lexikon« von Felix Joseph Lipowsky stützt. Wägt man nun alle Fakten ab, dürfte es sehr wahrscheinlich sein, daß der 1722 von Fürstbischof Johann Franz von Eckher für die Neustifter Kirche gestiftete Hochaltar ein Gemälde des Münchner Hofmalers Johann Kaspar Sing besaß, das man 1765/1766 in den Hochaltar Ignaz Günthers übernahm, 1882 übermalte und 1915 entfernte.

Anmerkungen:

- ¹ G.-F. Lehrmann: Zur Geschichte der Hochaltarbilder in der ehemaligen Prämonstratenser-Abteikirche in Freising-Neustift. Amperland 22 (1986) 289–292.
- ² Archiv des Erzbistums München und Freising, Klosterliteralien Neustift. Frdl. Hinweise verdanke ich auch dem Direktor des Archivs, Prälat Dr. S. Benker.
- ³ Thieme-Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 31, Leipzig 1937, S. 87.
- ⁴ G. K. Nagler: Neues allgemeines Künstlerlexikon. 2. Aufl., Linz a. D. 1911, S. 477.
- ⁵ R. Hoffmann: Die gegenwärtige Altarausstattung des Freisinger Domes. In: Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des Heiligen Korbinian. München 1924, S. 515. (Franz Anton Meidinger schreibt in seinem 1787 erschienenen Werk »Historische Beschreibung . . .« das Bild Pauli Bekehrung dem Maler Degler zu.)
- ⁶ L. Heilmaier: Die ehemalige Freisinger Herrschaft Burgrain. München 1911, S. 91.
- ⁷ J. B. Prechtel: Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising. 3. Lief.: Das ehemalige Prämonstratenserklöster Neustift. Freising 1877, S. 56.
- ⁸ Hauptstaatsarchiv München, Klosterliteralien Neustift.

Anschrift der Verfasser:

Günther-Franz Lehrmann, Obere Hauptstraße 4, 8050 Freising

Volkskundliche Sonderausstellungen der Dachauer Gemäldegalerie

Von Norbert Göttler

Mit zwei Sonderausstellungen haben die Verantwortlichen des Dachauer Museumsvereines ihre Ankündigung verwirklicht, nicht nur künstlerische Exponate zu präsentieren, sondern regelmäßig auch volkskundliche Themenstellungen aufzugreifen. So sollen die Wechselausstellungen nicht nur der Gemäldegalerie, sondern auch dem Bezirksmuseum als besonderes Schaufenster dienen.

Die erste der beiden Ausstellungen war einem Mann gewidmet, der als Mitbegründer und Förderer dem Dachauer Museumsverein besonders verbunden ist: Professor Hermann Stockmann. Nicht das breite Werk Stockmanns als Freilichtmaler und humoriger Illustrator

(z. B. in den »Fliegenden Blättern«) sollte indes gewürdigt werden, sondern seine besonderen Verdienste im Bereich der Heimatpflege und des Denkmalschutzes. Bereits 1903, als die Heimatschutzbewegung in Bayern erst ihren Anfang genommen hatte, schuf Stockmann mit der Gründung des Museumsvereines Dachau eine Institution, die sich fortan der Kulturpflege im Dachauer Land annahm. Doch Stockmann engagierte sich weit über seinen Heimatbezirk hinaus, der gebürtige Passauer wurde zum künstlerischen Inspirator des seit 1902 bestehenden Bayerischen Vereines für Volkskunst und Volkskunde. Hohe Wertschätzung des Menschen und seiner Kultur, aber auch die Angst vor Verlust und Verflachung



Ausflug des Bayerischen Vereines für Volkskunst und Volkskunde nach Schloß Neuburg am Inn im Juni 1915. Von links: Dr. Heberlein, Dr. Julius Groeschel, Gustav von Kabr, Dr. Rudolf Seitz, Hermann Stockmann, Ludwig von Herterich, Frau Kronenbitter, Frau Heberlein.